

Josef A. Rohracher und die Osttiroler Heimatforschung

Eine Gestalt, für das Pustertal in seiner natürlich gewachsenen historischen Ausformung zwischen der Mühlbacher und der Lienzer Klause von großer Bedeutung, ist Josef A. Rohracher 1857 im damals noch selbständigen Patriasdorf, das später ein Stadtteil von Lienz wurde, geboren und dort seit 1885 Gastwirt, war Rohracher ab 1890 für ein halbes Jahrhundert auch Inhaber des „Hotel Germania“ in Toblach. Von 1886 bis 1916 gab er die „Lienzer Zeitung“ heraus und amtierte im Zeitraum von 1900 bis 1922 in zwei von einander getrennten Perioden 19 Jahre lang als Bürgermeister von Lienz. Als solcher hat er sich um die Entwicklung des Fremdenverkehrs im Pustertal große Verdienste erworben, sich daneben aber nahezu „hauptberuflich“ mit Fragen der Heimatkunde und Heimatforschung befasst. Anfang Jänner 1953 legte der inzwischen 96-Jährige in einem Brief an den Südtiroler Schriftsteller und Heimatforscher Karl Felix Wolff seine grundlegenden Gedanken zu Frage der Heimatpflege und der Vor- und Frühgeschichte nieder, was K. F. Wolff veranlasste, zu Ehren dieses Privatgelehrten aus dem östlichen Landesteil einen würdigen Beitrag für die „Dolomiten“ zu verfassen (Ausgabe vom 4. 2. 1953, Nr. 28, Seite 3). Wolff gelang es dabei meisterhaft, die Vermittlerrolle



Dem Lebenswerk von Josef A. Rohracher (Bild um 1920), eine für das Pustertal in seiner historischen Ausdehnung zwischen der Mühlbacher und der Lienzer Klause bedeutende Persönlichkeit im Bereich der Fremdenverkehrswirtschaft und der Heimatforschung, gilt aus besonderen Anlaß eine außergewöhnliche Würdigung, die K.F. Wolff verfasste

Rohrachers „zwischen der Wissenschaft und der Volksüberlieferung“ herauszustreichen und deutlich zu machen, dass die „Volksüberlieferung“ sehr oft – und im Falle von Aguntum und Lavant erst recht – „Informationen bewahrt“, die die Wissenschaft im Zuge des Fortschreitens ihrer Entwicklung nicht selten „vergißt.“ So war bei den Menschen des Lienzer Raumes auch noch um 1873, als in Aguntum die Ausgrabungen

begannen, die „Sage“, wonach „am Debantbach eine Stadt gelegen habe“, die „von Zwergen bewohnt gewesen sei“, wobei der Begriff „Zwerge“ – analog zur Laurinsage! – für die „Ureinwohner“ stand, sehr lebendig. Rohracher machte sich zum Ideator dieser „Sagen“-Kultur und setzte sie um in eine Sprache, die die Wissenschaftler der Zeit verstanden. Dank seines großen Forscherinteresses und seiner da-

mit verbundenen Fachkompetenz wurde ihm in ihren Kreisen im wachsenden Umfang auch eine „besondere Aufmerksamkeit“ zuteil, zumal Aguntum und Lavant mehrfach zeigten, wie sehr die „Sage“ bis in kleinste Details „recht“ haben kann. So erwarb sich Josef A. Rohracher hinsichtlich der Heimatforschung einen obersten Rang, seine Meinung und sein Wort galten bei Universitätsprofessoren gleichermaßen wie bei den Kulturverantwortlichen im Lande. Und Wolff schließt seine Hommage, stellvertretend für alle, denen Heimatgeschichte viel bedeutet, mit dem höchsten „Ausdruck unserer Bewunderung.“

Vigiljoch: Vor dem Umbau der Schwebebahn

Um das Vigiljoch mit seinen „von der Natur so gesegneten Waldeshöhen“ für die Sommerfrischler zu erschließen, hat man bereits um 1910 daran gedacht, eine moderne Aufstiegsanlage in Form einer Seilbahn zu bauen. Nachdem die entsprechenden Voraussetzungen geschaffen bzw. die sich in den Weg gestellten bürokratischen Hindernisse aus dem Weg geräumt waren, ging man an deren Verwirklichung, und so konnte die neue Bahn im Jahre 1912 ihren Betrieb aufnehmen. Vom Standpunkt der angewandten Bautechnik her erwies sich diese Konstruktion aber als nicht besonders vorteilhaft, denn die vielen Stüt-

zen, „über welche die Seile gespannt“ wurden, bewirkten eine „überraschend hohe Abnutzung der Seile“ und erforderten deren „stete Auswechslung.“ Weiters kostete das obligate Umsteigen bei der Mittelstation dem Fahrgast wertvolle Zeit und setzte eine „doppelte Bedienungsmannschaft“ voraus, was enorm viel kostete. So wird die Seilbahn aufs Vigiljoch nun, in die Jahre gekommen, erneuert. Die Mittelstation wird aufgelassen und an Stelle der 39 Stützen werden vier neue aus Eisenbeton errichtet. Im Zuge dessen wird die Fahrt morgen von der Talzur Bergstation von bisher 20 auf acht Minuten verkürzt.

Flutkatastrophe in Holland: Hilfeaufruf in Südtirol

Wie hinlänglich bekannt und auch in unseren Tagen aus gedenkjahrbezogenem Anlass über die Medien in Erinnerung gerufen, brach über weite Teile Nordwesteuropas Anfang Februar 1953 eine Flutkatastrophe ungeheuerlichen Ausmaßes herein, von der neben Gebietsabschnitten in England und Belgien vor allem die Niederlande sehr betroffen waren. Die Landesleitung der SVP erließ daraufhin in den „Dolomiten“ einen Spendenaufruf an die Südtiroler und schilderte darin das wahre Ausmaß dieser Katastrophe, insoweit es zu diesem Zeitpunkt bereits abschätzbar war – „die Anzahl der Todesopfer nähert sich bereits dem zweiten Tausend und

noch ist kein Ende abzusehen.“ – in eindrucksvoller Weise. So dann heißt es: „Der Hilferuf, der von der Nordseeküste erschallt, wird und soll auch in unserem Berglande reichen Widerhall finden. Gerade der Bergbewohner kennt und fürchtet die Naturgewalten.“ Um so mehr „wird er auch für die Not seines Nächsten tiefes Verständnis bekunden und ein mitfühlend Herz in jenem Geiste christlicher Nächstenliebe, die fremdes Leid als eigene Not empfindet, sprechen lassen.“ Die Südtiroler haben „im Vorjahr, als der Po in seinem Unterlauf über die Ufer trat und in weite Gebiete Tod und Vernichtung trug“, eine große Hilfsbereitschaft gezeigt und werden dies jetzt, da „das Elend und die Verzweiflung noch ungleich größer“ ist, gewiss wieder tun. In dieselbe Kerbe schlug auch der Brixner Bischof Joseph Gargitter, der die Ordre erließ, „an einem der nächsten Sonntage ... in allen Seelsorgskirchen der Diözese eine Kirchensammlung für die Opfer der Überschwemmungskatastrophe“ durchzuführen und die gesammelten Gelder „sofort an das Ordinariat“ zu schicken, auf dass sie „dem Heiligen Vater“ überwiesen werden könnten, der sich innerhalb der katholischen Kirche an die Spitze einer Sammelaktion gestellt habe („Dolomiten“ vom 5. 2. 1953, Nr. 29, Seite 1 und vom 7. 2. 1953, Nr. 31, Seite 5).